

Das Ende einer alten Brunnstube Der Gerber- oder Richtbrunnen am Gerberberglein Gerbergasse 48 (A), 1993/6

Christoph Ph. Matt

1. Die archäologischen Sondierungen	117
1.1 Anlass der Untersuchungen	117
1.2 Die Brunnstube	117
1.3 Ein Abwasserkanal	117
1.4 Ein Gebäudegrundriss	119
2. Das historische und kulturelle Umfeld	120
2.1 Das Gerberberglein	120
2.2 Die Bedeutung des Brunnens für Basels Stadtgeschichte	121
2.3 Der Richt- oder Gerberbrunnen, ein „Lochbrunnen“	123

1. Die archäologischen Sondierungen

1.1 Anlass der Untersuchungen

Am Südennde des Gerberbergleins wurde im Frühling 1993 – anlässlich der Arbeiten am Energieleitungstunnel (ELT) an der Gerbergasse – ein Schacht ausgehoben¹. Die dabei freigelegten Befunde – Fundamente eines ehemaligen Hauses, Mauerwerk eines Abwasserkanals sowie eine noch intakte Brunnstube – sind durch die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt untersucht und dokumentiert worden (Abb. 1)².

Die in der Birsigniederung östlich des Leonhardsporns bislang nicht nachgewiesene Burkhardtsche Stadtmauer konnte trotz intensiver Beobachtung auch diesmal nicht gefasst werden: entweder weil der Untergrund des Gerberbergleins heute weitgehend durch moderne Tiefbauten (unterirdische Trafostation, Fernheizung, Ausweitungen des in der Gerbergasse verlaufenden Energieleitungstunnels ELT und diverse Zuleitungen) gestört ist, oder weil die Stadtmauer wohl eher weiter südlich zu suchen ist.

1.2 Die Brunnstube (Abb. 1,2; Abb. 2,1)

Es ist zunächst zwischen der öffentlich nie zugänglich gewesenen Brunnstube (mit der Wasserfassung) und dem eigentlichen Brunnen (Brunnentrog) bzw. der Brunnenanlage als Ganzem zu unterscheiden. An der Ecke Gerberberglein/Gerbergässlein ist unmittelbar hinter Haus Gerbergasse 48 – für den Fussgänger nicht sichtbar – die alte Brunnstube des Gerberbrunnens in den Hang gebaut; sie war zuletzt durch den Keller des Geschäftes Gerbergasse 48 zu erreichen.

Der schmale langrechteckige, von einem Gewölbe überdeckte Raum von 0,6 auf knapp 3 m Fläche und ursprünglich knapp 1,8 m Scheitelhöhe – an dessen

Decke infolge der Feuchtigkeit kleine Stalaktiten hängen – weist zur Talseite hin eine niedere Türe aus Sandstein auf, deren Gewände mit je einer schlichten vorgeblendeten Säule geschmückt sind (Abb. 3). Die lichte Weite des Portals beträgt 55 cm, die lichte Höhe 110 cm. Der aus zwei übereinanderliegenden Sandstein-„Balken“ zusammengesetzte Sturz und das Gewände sind zur Aufnahme der Türe doppelt gekehlt. Das nördliche Türgewände ist wegen des Bergdrucks leicht aus seiner ursprünglichen Lage verschoben. Auf dem oberen Teil des Sturzes sind in der Mitte die Jahrzahl „1638“ sowie ein Steinmetzzeichen eingehauen (Abb. 4), beidseits begrenzt von einem viereckigen Punkt. Die Jahrzahl 1638 datiert den Türsturz und wohl auch die Brunnstube; offensichtlich wurde diese damals erbaut bzw. erneuert.

Zu dem *Steinmetzzeichen* zwischen den Ziffern 6 und 3 der Jahrzahl 1638 liess sich unter den publizierten Basler Funden bisher kein identisches Zeichen finden³, und auch in der Vergleichssammlung der Basler Denkmalpflege sind keine Parallelen enthalten. Ähnliche Zeichen kommen seit dem 15. Jahrhundert vor; unser Zeichen passt gut in das späte 16. Jahrhundert und die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts⁴.

Der alte Gerberbrunnen – der für die Bevölkerung zugängliche Brunnentrog lag in den Talhang eingetieft ausserhalb der Brunnstube (Abb. 1,1; Abb. 2: neben 4) – ist in den Jahren 1925–27 als letzter der Quellbrunnen auf Leitungswasser umgestellt worden⁵. Das Quellwasser wurde damals wegen der schlechten Wasserqualität in die Kanalisation abgeleitet; heute ist die Quelle – ausser nach langen Regenperioden – ohnehin versiegt. Obwohl der Brunnen damals ganz verschwinden sollte, wurde er 1927/28 nach der Erneuerung der Stützmauer durch einen neuen Brunnen – einen kleinen Granittrog – ersetzt. Dieser liegt etwas versteckt am Fusse ebendieser Stütz- oder Böschungsmauer unmittelbar neben Haus Gerbergasse 48 (Abb. 1, Abb. 2,5). An der Böschungsmauer erinnert eine Inschrift an die mit diesem Ort verknüpfte Sage⁶.

1.3 Ein Abwasserkanal (Abb. 1,9)

An der durch Leitungen stark gestörten Südostecke des Gerberbergleins kam ein schräg zur bestehenden Bebauung verlaufender breiter Mauerzug zum Vorschein. Die Mauer bestand, soweit sie in der Baugrube zwischen den Leitungen noch zu erkennen war, aus grossen Sandsteinblöcken und war massiv gemauert; sie dürfte jüngerem Datums sein.

Gemäss Katasterplan von R. Falkner⁷ muss es sich um die Reste eines Abwasserkanals handeln, der mindestens bis zum Jahre 1856 bestand⁸. Dieser nahm

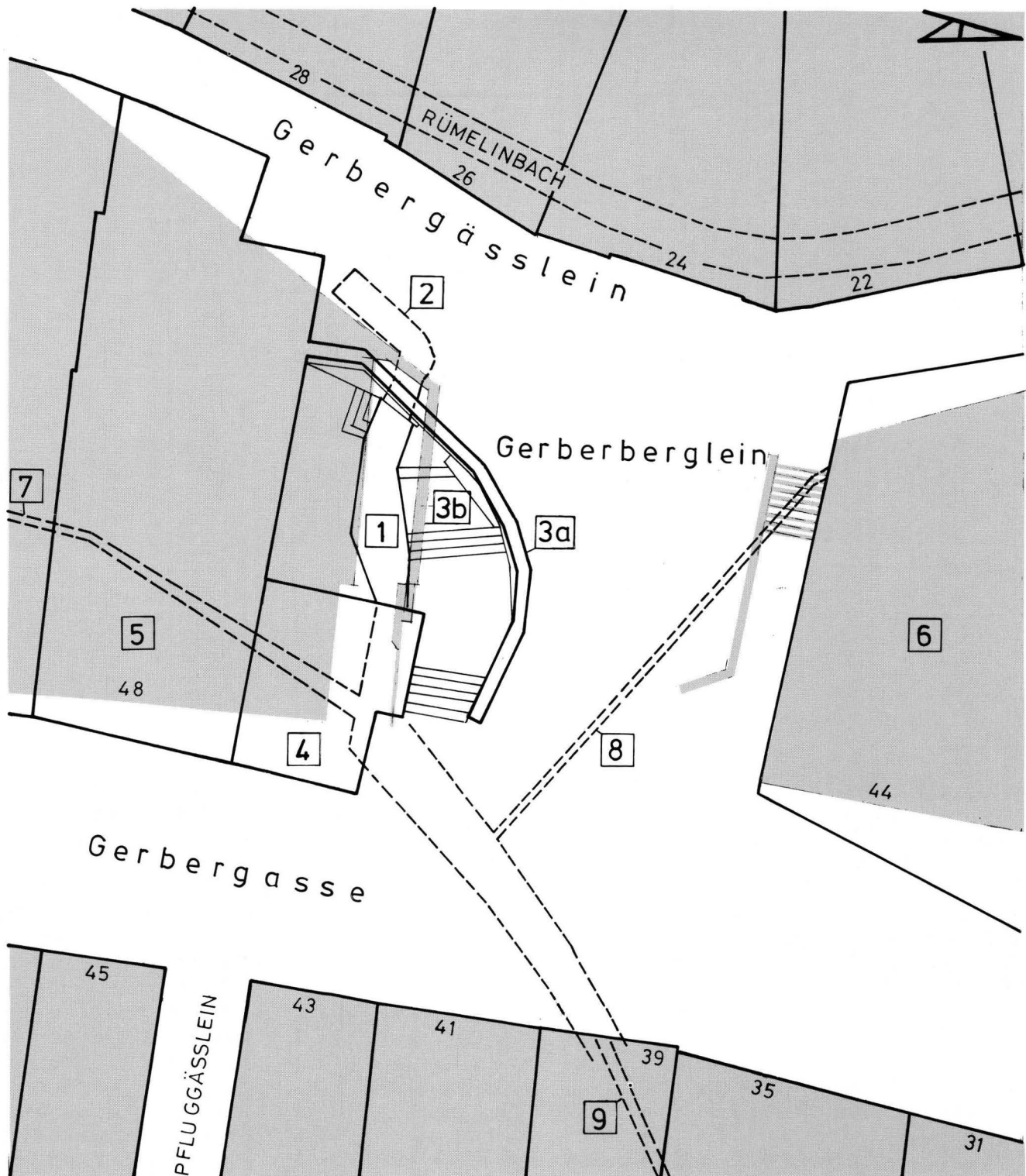


Abb. 1. Das Gerberberglein mit früherer und heutiger Überbauung. Die aktuellen Gebäude und Baulinien sind durch Raster hervorgehoben (Plangrundlage: Falknerplan, wie Anm. 7). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:200.

Legende:

- | | |
|--|--|
| 1 in den Talhang eingetieftete heutige Brunnennische | 5 Haus zum alten Bad, Gerbergasse 48 (abgebrochen) |
| 2 unterirdische, heute verfüllte Brunnstube | 6 ehemals Gerberzunft, heute Gerbergasse 44 |
| 3a ehemalige Böschungsmauer der alten Brunnennische | 7 Dole aus den Häusern Gerbergasse 48–74 |
| 3b heutige Böschungsmauer | 8 Dole aus der Gerberzunft |
| 4 Haus zur Hütte, ehemals Gerbergasse 46 (abgebrochen) | 9 vom Gerberbrunnen zum Birsig abfließende Dole |

BLICK NACH NORDEN

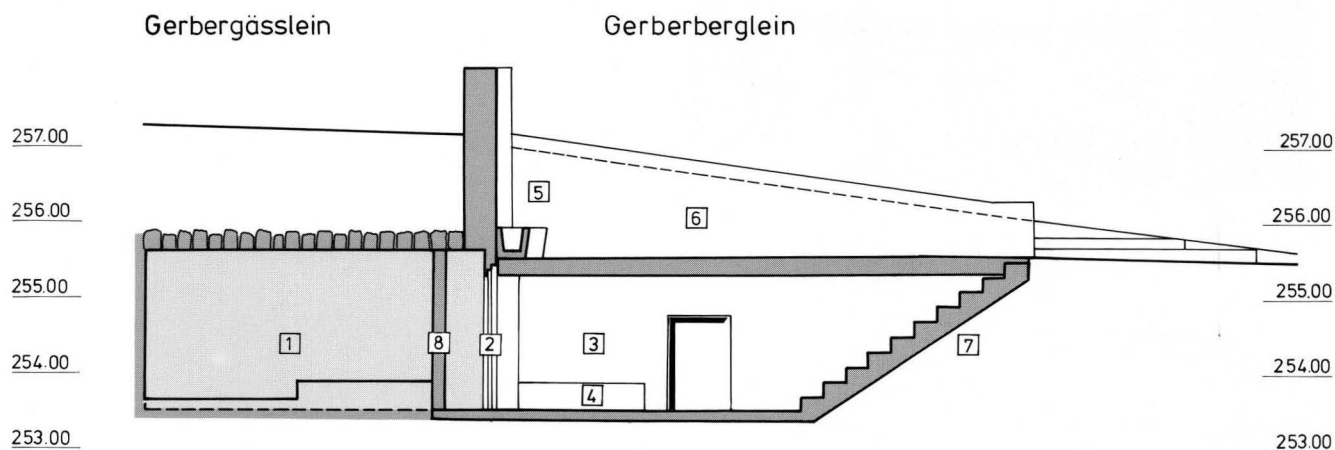


Abb. 2. Schnitt durch die historische Brunnstube und die modernen technischen Räume unter dem Gerbergässlein und dem Gerberberglein (auf der Grundlage moderner Pläne). Zur Situation siehe Abb. 1. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:100.

Legende:

- | | |
|---|--|
| <p>1 historische Brunnstube des 17. Jh., heute grösstenteils verfüllt (links von 8)</p> <p>2 Türe mit Jahrzahl 1638 zur Brunnstube (vgl. Abb. 3, Abb. 4)</p> <p>3 Stützmauer des 17. Jh., mit modernem Eingang zur Trafostation unter dem Gerberberglein</p> <p>4 Bänklein neben dem nicht mehr existierenden Brunnentrog aus dem 17. Jh.</p> | <p>5 moderner Brunnentrog mit Leitungswasser, um 1927/28</p> <p>6 moderne Stützmauer mit Lüftungsfenster für Trafostation, um 1927/28</p> <p>7 Treppe zu den technischen Räumen (nicht mehr begehbar)</p> <p>8 anlässlich der Verfüllung der Brunnstube modern eingezogene Mauer</p> |
|---|--|

nicht nur das Abwasser des Gerberbrunnens auf, sondern auch die Abwässer der in den Häusern Gerbergasse 48–74 leicht schräg zur Gerbergasse verlaufenden Dole (Abb. 1,7) sowie die Abwässer der Gerberzunft (Abb. 1,8). Gespült wurde die Dole mit Wasser vom nahen Rümelinbach. Der Sammelkanal unterquerte die Gerbergasse und die Liegenschaften Gerbergasse 29–39 (Abb. 1,9) und ergoss sich schliesslich in den Birsig⁹.

1.4 Ein Gebäudegrundriss (Abb. 1,4; Abb. 5)

Befund. Ausser dem Abwasserkanal konnte auch das Fundament eines kleinen Hauses bzw. einer Stützmauer gefasst werden. Der Aushub des Leitungsschachtes enthielt ausschliesslich Bauschutt, Reste eines zum Haus gehörigen Bodens wurden nicht festgestellt. Das Mauerwerk bestand aus einigermaßen regelmässig und lagenhaft versetzten Kalkbruchsteinen (ohne Backsteine), war unverputzt und wies eine Versatzstelle von etwa Mauerbreite auf; ausserdem war es zweiphasig: ein unterer Mauerteil lief leicht schräg zum darüber folgenden Mauerteil. Da die untere Mauer junge Bauelemente wie wiederverwendete Türstürze und Backsteine enthielt, datieren wir sie in nachmittelalterliche Zeit.

Der obere Mauerteil gehört zu einer im letzten Jahrhundert errichteten Stützmauer, welche den Brunnen vom Gerberberglein abtrennte (Abb. 2,6), der untere,

leicht schräg dazu verlaufende Mauerteil zu Haus Nr. 46, das gemäss Katasterplan (Falknerplan, wie Anm. 7) einst hier stand (Abb. 5).

Geschichte des Hauses. Im Bereich des heutigen Gebäudes Gerbergasse 48 stand bereits vor 1300 ein Haus: „*domus ze Richtbrunnen, que quondam fuit Chunonis ze Richtbrunnen*“ (Haus zum Richtbrunnen, das einem gewissen Kuno vom Richtbrunnen gehörte). Aus der gleichen Zeit ist aber auch schon der Name „zur Hutte/Hütte“ überliefert. Im Jahre 1294 fiel es einem Brand zum Opfer¹⁰, bei dem zwanzig im Haus befindliche Menschen ihr Leben verloren. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde das wieder aufgebaute Haus von Juden bewohnt: im Jahre 1329 lebte hier eine „Frau Mume“, später bzw. bis 1348 ein Jude namens „Hosseleben“ (Hosea/Josua?)¹¹. Noch 1355 umfasste das zum Haus gehörige Grundstück die beiden Parzellen Gerbergasse 46 und 48; diese sind erstmals für das Jahr 1428 als getrennt überliefert. Möglicherweise ist das Grundstück nach dem Erdbeben (1356) aufgeteilt worden. 1429 wurde das kleine Gebäude mit der Hausnummer 46 auch als „orthaus“ bezeichnet (Ort = Ecke, also „Eckhaus“); der Besitzer des Hauses ist zu Beginn des 16. Jahrhunderts mehrmals wegen der Bauqualität desselben gerügt worden (1509, 1513).

Im Häuslein mit dem treffenden Namen „zur Hütte“ lebten stets einfache Leute; gemäss Katasterplan

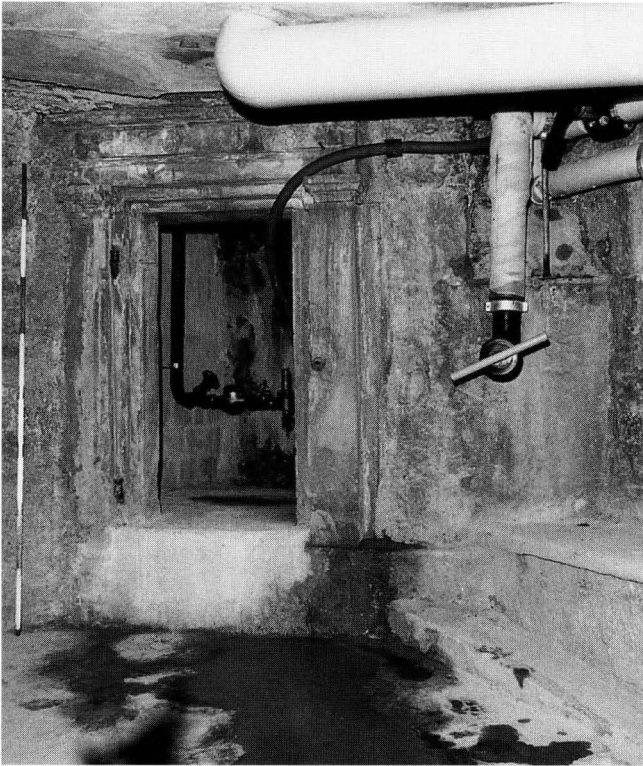


Abb. 3. Gerberberglein: Türe zur Brunnstube (heutiger Zustand; zu Jahreszahl und Steinmetzzeichen auf dem Sturz siehe Abb. 4). Die eigentliche Brunnstube führt unmittelbar hinter dem Türlein nach links und ist jetzt zugemauert (hinter der Wasserleitung). Am rechten Bildrand die alte Stützmauer mit Bänklein. Blick gegen Westen. – Foto: F 6.

(wie Anm. 7) bestand es aus einem rechteckigen „Hauptbau“ und einem über dem Abwasserkanal gelegenen „Anbau“ (Abb. 1,4) mit einer Eingangstüre an der Gerbergasse und im Winkel zwischen Hauptbau und Anbau (Abb. 5). Im Brandlagerbuch wird es 1807 beschrieben als „Behausung 3/4 Holz, 1/4 Mauern“ bzw. im Jahre 1830 als „Eckbehausung, 3 Stockwerke, 3/4 Mauern, 1/4 Riegel, mit getrötmtem Keller und Anbau in Riegel“¹². Der bekannte Maler und Kleinmeister J.J. Schneider hat das Gerberberglein unmittelbar vor dem Abbruch aquarelliert und den Zustand des Gebäudes dokumentiert (Abb. 5)¹³.

Im ausgehenden 15. Jahrhundert entstand im Haus Nr. 48 eine Badestube, dieses hiess fortan „zum Neuen Bad“. Das Wasser wurde wohl vom Gerberbrunnen bezogen, zumindest gibt es keine Hinweise auf eine Zuleitung vom Rümelinbach. Nach über 130 Jah-

ren stellte ein neuer Besitzer, ein Handelsmann, den Badebetrieb ein. Kurz danach wurde der Name der Liegenschaft sinngemäss in „Altes Bad“ abgeändert, ein Name, der bis ins 19. Jahrhundert beibehalten wurde¹⁴.

2. Das historische und kulturelle Umfeld

2.1 Das Gerberberglein (Abb. 5; Abb. 6)

Die heute „Gerberberglein“ genannte Verbindung zwischen Gerbergasse und Gerbergässlein heisst offiziell erst seit kurzem so¹⁵. Weder im Historischen Grundbuch der Stadt Basel noch in Zwingers oder Platters Stadtbeschreibungen aus den Jahren 1577 bzw. 1617, noch auf amtlichen Plänen oder in Adressverzeichnissen des 19. Jahrhunderts ist das Gerberberglein als Ortsname aufgeführt¹⁶. Der Name „Gerberberglein“ wurde aber seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert (1797 ff.) immer mal wieder als (nicht offizielle) Bezeichnung dieser platzartigen Erweiterung verwendet; er leitet sich ab vom Zunfthaus der Gerber (Gerbergasse 44, 1874 abgebrochen) unmittelbar nördlich der Lokalität und von den beiden parallelen, den Platz von 2 Seiten begrenzenden Strassen Gerbergasse und Gerbergässlein. Der Platz an der schmalsten Stelle zwischen den beiden Gassen muss bereits in der Frühzeit des städtischen Ausbaus entstanden sein¹⁷; die hier gefasste Quelle wird in den Schriftquellen schon Ende des 13. Jahrhunderts als Richtbrunnen erwähnt (vgl. Anm. 24).

Die schriftlich überlieferte Bezeichnung „Richtbrunnen“ für den Gerberbrunnen impliziert an dieser Stelle eine ehemalige Richtstätte. Fechter vermutete hier ein zu St. Leonhard gehöriges Gericht, ohne diese Annahme allerdings durch historische Belege erhärten zu können¹⁸. In den Schriftquellen wird jedoch auch die Bezeichnung Gerberbrunnen – latinisiert „fons coriariorum“ – verwendet. – Für die frühere Bedeutung des Ortes spricht ausserdem der hier gepflanzte Baum, eine grosse, 1577 erstmals erwähnte Linde, deren Äste und Zweige mit Hilfe eines hölzernen Stützwerks zu einem eindrucklichen Kranz (wie zu einer Laubhütte) geformt wurden (Abb. 6)¹⁹. Bereits ein halbes Jahrhundert später ist der Baum jedoch wieder umgelegt worden: „1626, 5. brachmonat (Juni) ist die grosse ausgespannene linden beim Gerberbrunnen abgehauen worden“²⁰. Gemäss dem Merianschen Vogelschauplan ist später aber erneut eine Linde ge-



Abb. 4. Umzeichnung des Abriebs der auf dem Türsturz eingehauenen Zeichen. Die Jahreszahl 1638 wird von zwei „viereckigen Punkten“ umrahmt und weist zwischen den Ziffern 6 und 3 ein Steinmetzzeichen auf. Zur Situation siehe Abb. 2,2 und Abb. 3. – Abrieb/Umzeichnung: Ch. Bing. – Masstab 1:4.



Abb. 5. Gerberberglein: links das Haus „zur Hütte“ (abgebrochen, Gerbergasse 46), rechts die Gerberzunft (abgebrochen, heute Gerbergasse 44). Aquarell von Johann Jakob Schneider aus dem Jahre 1874. Reproduziert mit Bewilligung des StAB (Bildersammlung Schn. 32) vom 22.6.1995.

setzt worden (Abb. 6,1)²¹; dies wohl im Zusammenhang mit der Erneuerung der Brunnstube, die aufgrund der schon erwähnten Jahrzahl auf dem Türsturz 1638 erfolgt sein dürfte. – Wann der Baum endgültig gefällt wurde, ist unbekannt; auf dem Aquarell von 1874 (Abb. 5) ist er jedenfalls nicht mehr dargestellt²².

Der kleine abschüssige Platz ist nach dem Abbruch des Hauses „zur Hütte“ im Jahre 1874 geringfügig erweitert worden. Etwa zur selben Zeit (1875) wurde im Zusammenhang mit der Vergrößerung des Postgebäudes die Gerbergasse verbreitert bzw. deren Verlauf korrigiert, dabei wurden die Fassaden der Häuser an der Gerbergasse und am Gerbergässlein zurückgesetzt²³.

2.2 Die Bedeutung des Brunnens für Basels Stadtgeschichte

Der Richt- oder Gerberbrunnen – der erstmals 1290 erwähnt wurde²⁴ – ist nur einer unter vielen Brunnen, die als sog. Lauf- bzw. Lochbrunnen (siehe 2.3 *Der Richt- oder Gerberbrunnen*) die Wasserversorgung der Bevölkerung Basels sicherzustellen hatten. Hin-

gegen war nur mit diesem Brunnen bzw. mit seinem Standort eine *Sage* untrennbar verknüpft: nämlich dass hier einst ein *Basilisk* gehaust habe, auf den – nach Meinung verschiedener alter Schriftsteller – auch der Name der Stadt Basel zurückgehen soll.

Der älteste Beleg für diese Sage lässt sich erst für das Jahr 1476 anführen; im sogenannten roten Buch hält ein Schreiber namens Johannes folgendes fest: „... nonnulli fingunt, ipsam nomen Basilee ex basilisco quondam in fonte Cerdonum occiso obtinuisse“ (einige geben vor, diesen Namen ‘Basel’ habe die Stadt von einem in der Gerberquelle getöteten Basilisken erhalten)²⁵. Inwieweit dieser späte handschriftliche Beleg wirklich Ausdruck eines noch älteren Volksglaubens ist, oder ob es sich um eine ätiologische Sage handelt, die wegen der evtl. Bedeutung des Ortes als Richtstätte – etwa im Zusammenhang mit dem ebenfalls recht späten Aufkommen des Basilisken als Wappenhalter – mit diesem Platz bzw. Brunnen verbunden wurde, bleibe dahingestellt.

Der Basilisk wird auch als Schildhalter oder auf Münzen erst spät, ungefähr gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, geläufig²⁶. In seiner umfangreichen Kosmographie (Erdbeschreibung) behandelt auch Sebasti-

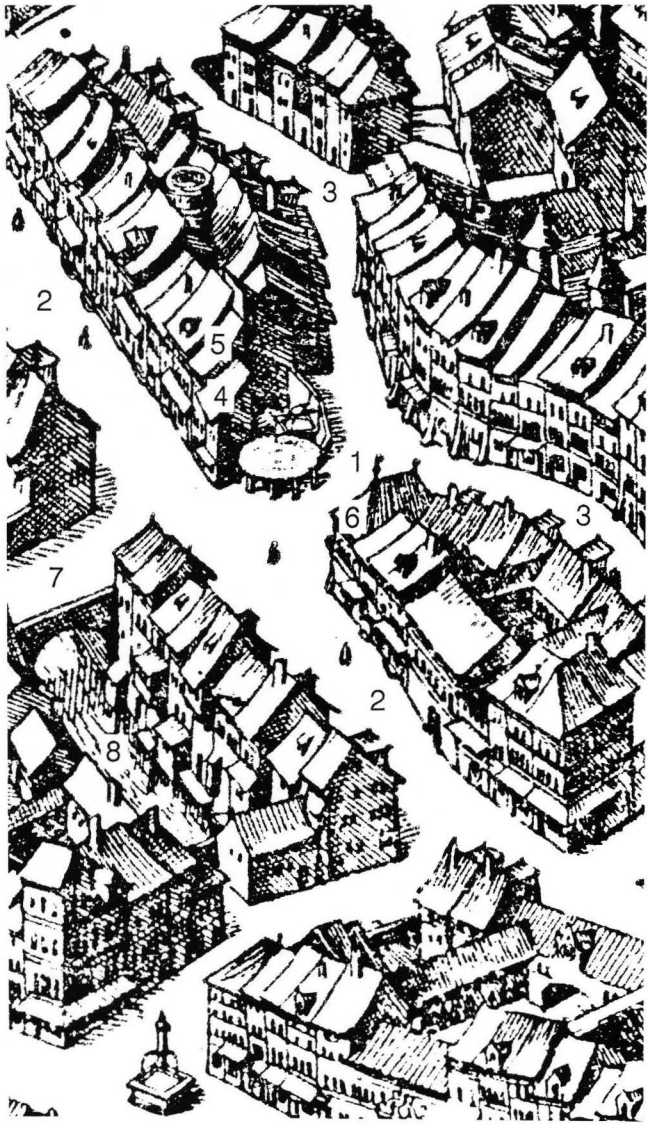


Abb. 6. Ausschnitt aus dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Matthäus Merian d.Ä., Blick von Norden, Kupferstich aus dem Jahre 1617.

Legende:

- 1 Gerberberglein mit Baumrondelle und Gerberbrunnen
- 2 Gerbergasse
- 3 Gerbergässlein
- 4 Haus zur Hütte, ehemals Gerbergasse 46
- 5 Haus zum Alten Bad, Gerbergasse 48
- 6 Gerberzunft, heute Gerbergasse 44
- 7 Brücke zur Weissen Gasse, entspricht heute Kreuzung Pfluggässlein/Falknerstrasse
- 8 Birsig, heute Falknerstrasse

an Münster 1544 die Herkunft der Stadt Basel und die Entstehung ihres Namens; der in Basel ansässige Pfälzer Gelehrte erwähnt die angebliche Herleitung von einem Basilisken aber nur beiläufig: „Von dem namen disser statt haben etlich gesagt / er komm von einem Basilisco / dis hat aber kein grund.“ Auf den Gerberbrunnen als Wohnort des Basilisken geht er nicht ein. Immerhin bildet er den Basilisken bei der Behandlung giftiger Tiere ab und bezeichnet ihn als das giftigste Tier überhaupt (Abb. 7)²⁷.

Mehr erfahren wir wenig später vom wohl bedeutendsten Schweizer Historiker des 16. Jahrhunderts, von Johann Stumpf, der die Sage 1547/48 in seiner berühmten Chronik erwähnt und damit über Basel hinaus bekannt – gewissermassen zu einer offiziellen Stadtsage – macht, auch wenn er sie als Aberglaube abtut: „Von dem nammen der statt Basel wirt vil disputiert auch von geleerten leüten ... werdend ungleiche meinungen funden. Etlich wöllend das sy den nammen habe von einem Basilisco/den man in der statt anfang und erbauung im Gerberbrunnen funden/ und sy darnach benennt habe. Und wiewol diser meinung kein grund erfunden wirt/ist doch das volck daruff gefallen/also das sy ein Basiliscum zu jrer statt waapen malend.“²⁸ Weiter fügt er eine interessante Begebenheit an, die Licht auf die Geschichte des Basler Wappenhalters wirft: „darzuo jnen auch besonder ursach hat geben ein herr zuo Rom wonhaft/der schicket bey Keiser Fridrichs des 3. zeyten [Kaiser von 1452–93] ... einen todten und aussgeweideten Basiliscum in einer trucken [= Schachtel] einem Niderlendischen herren zuo einer vereerung oder schencke [= Geschenk]. Und als der bott damit gen Basel kam/ward er von den herren der statt mit einer schencke vereeret/das er den wurm offentlich vor mencklichem sehen liess/den sy auch alsbald liessend abcontrafeten“ [abkonterfeien = abzeichnen].

In der darauffolgenden Zeit finden wir die mit dem Richtbrunnen verbundene Basiliskensage in fast jeder die Stadt Basel und die Herkunft ihres Namens behandelnden Schrift (bis ins 18. Jh.). Stellvertretend für viele seien nur das Helvetische Lexikon des Zürchers J.J. Leu, der 1748 die Herleitung des Stadtnamens von einem giftigen Basilisken beim Gerberbrunnen unkommentiert anführt und den Brunnen als „Gesundbrunnen“ bezeichnet²⁹, und der Basler Literat J.J. Spreng, demgemäss sich das Untier „vorzeiten in unserem Gärberbrunnen soll eingenistet haben“, genannt. Von diesem Untier soll der Name „Basel“ stammen: „Allein wiederum sehr lächerlich“³⁰. Stets wird die Existenz des Drachens als dummer Volksglaube abgetan, die Herleitung des Stadtnamens allerdings in Betracht gezogen.

Seit der Renaissance hat wohl niemand mehr unter den Gebildeten an die hier lokalisierte Basiliskensage geglaubt. Und doch sei daran erinnert, dass der Glaube an Drachen und Basiliske noch bis um 1700 fortbestand. Der Zürcher Arzt Johann Jacob Wagner stellte noch im Jahre 1680 die Drachen in seiner kulturgeschichtlich bedeutsamen Schweizer Naturgeschichte als existierend dar (er unterscheidet geflügelte und flügellose sowie solche mit und ohne Füsse, also Drachen im eigentlichen Sinne und Lindwürmer)³¹, und der ebenfalls aus Zürich stammende grosse Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer beschreibt im Kapitel „von feurigen lufftgeschichten“ ohne Einschränkungen die „feurigen drachen und hüpfenden geissen“³². Wagners umfassende Naturgeschichte ist ein praktisches Kompendium des zeitgenössischen Wissens über die Schweiz; als Promotor und Darsteller einer quasi zoo-

Basiliscus ein
giftig thier.



Abb. 7. Basilisk: Abbildung und Beschreibung aus Sebastian Münsters *Cosmographie* aus dem Jahre 1544 (Anm. 27): „... do findt man Basiliscos, die solich streng gifft haben, wie Plin(ius) schreibt, das sie nit allein menschen und andere thier, sunder auch die schlangen vergifften. Sie verderben den grund auff dem sie wohnen, es erdörren unnd ersterben von seiner gegenwertigkeit die kreuter und die bäum, es wirt der luft von jnen vergifft, daz der vogel on schaden nit dardurch fliegen mag, und in summa kein schedlicher thier wird auff erden weder dis gefunden, von dem ein gantze statt verderben muss, wo es schon in einem winkel verdorben ligt. Andere giftige thier tödten den menschen mit anrühren oder beissen, aber dis tödt durch blosse gegenwertigkeit.“

logischen „Dracologie“ (Drachenkunde) ist jedoch der *Deutsche Jesuit Athanasius Kircher* zu bezeichnen, auf dessen umfang- und erfolgreiches Werk über die „*unterirdische Welt*“³³ aus dem Jahre 1666/78 Wagner sich vollumfänglich abgestützt hat. – Auch wenn die Basler Basiliskensage schon bei Stumpf (Anm. 28) als simpler Volksglaube abgetan wurde, so waren noch viel später Kircher und andere gelehrte Zeitgenossen des 17. Jahrhunderts von der Existenz dieser Fabelwesen überzeugt, ja man zeigte damals sogar noch ausgestopfte Exemplare in fürstlichen Kuriositätenkabinetten³⁴. Erst im Zeitalter der Aufklärung starb diese animalische Fabelwelt sozusagen aus.

Bei der endgültigen Aufgabe der Quelle in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts war das Wissen um die frühere Bedeutung dieses Ortes wieder soweit vorhanden, dass anstelle des Richt- oder Gerberbrunnens ein moderner (an das Leitungsnetz angeschlossener) Laufbrunnen erstellt wurde; eine Inschrift verweist auf die mit diesem Ort verbundene Sage.

2.3 Der Richt- oder Gerberbrunnen, ein „Lochbrunnen“

In Basel war die *Wasserversorgung* stets ausreichend gewährleistet: Mehrere Wasserwerke belieferten öffentliche und private Brunnen („Laufbrunnen“), dazu kamen in der Stadt etwa zwölf öffentliche und einige private Quellen („Lochbrunnen“). Die Quelle am Gerberberglein war daher nur eine von vielen, die am Fusse des Talhanges über einer wasserführenden Schicht austrat. In den mit Lauf- bzw. Lochbrunnen weniger gut erschlossenen Vorstädten sowie in Kleinbasel wurde die Wasserversorgung durch private Sodbunnen sichergestellt³⁵. Obwohl nicht wenige Häuser über einen direkten Wasseranschluss verfügten, gehörte der Gang zum Brunnen für die Mehrzahl der Einwohner trotzdem zu den alltäglichen Besorgungen. Der *Brunnentrog* des Gerberbrunnens lag versteckt in einer in den Talhang eingehauenen Nische – auf der Höhe des Quellhorizontes – zwischen dem hinteren Teil des Hauses Gerbergasse 48, dem abgebrochenen Häuslein „zur Hütte“ (ehemals Gerbergasse 46) und einer Stützmauer des Gerberbergleins, die den

Zugang gewährleistete (Abb. 1,1). Das Abwasser des Brunnens wurde wie die Abwässer anderer Lauf- und Lochbrunnen nicht einfach als Schmutzwasser in den Birsig geleitet, sondern teilweise weiterverwendet. Danach floss es durch einen unterirdischen Kanal (sog. Dole) zum Birsig. Wie schon gezeigt wurde, nahm dieser Kanal auch die Abwässer der Häuser Gerbergasse 48–74 auf. Der Kanal benutzte als Trasse jedoch nicht das zum Birsig führende Pfluggässlein, sondern unterquerte zu Beginn des 19. Jahrhunderts in schrägem Verlauf die Gerbergasse und die Häuser Nr. 39 und 37 (letzteres heute Teil von Nr. 35; Abb. 1,9), früher auch noch weitere Häuser. Zweifellos nutzten die betreffenden Hausbesitzer die Möglichkeit zur Wasserentnahmen für Gewerbe Zwecke, aber auch zur Entsorgung eigener Abwässer und Abfälle³⁶! Die Dole wird bereits im Jahre 1410 erwähnt, da sie auch von der benachbarten Gerberzunft (abgebrochen, heute Gerbergasse 44) benutzt wurde (Abb. 1,8)³⁷. Die Gerberzunft hatte daher auch für den Unterhalt der Dole zu sorgen, benutzte sie diesen Brunnen doch intensiv, um an sog. Standbäumen ihre Häute zu schaben und zu reinigen³⁸.

Die *Wasserqualität* des Richt- oder Gerberbrunnens galt lange Zeit als vorzüglich, ja der Brunnen wurde sogar als Heilquelle angesehen („Gesundbrunnen“). Der meines Wissens älteste Hinweis auf die angebliche Heilwirkung ist bei Theodor Zwinger zu finden, der die zahlreichen Basler Quellen, u.a. auch den Gerberbrunnen, als sehr schmackhaft und heilsam beschrieb³⁹. Die älteste, quasi wissenschaftliche Notiz stammt vom bereits erwähnten Zürcher Arzt Johann Jacob Wagner, der 1680 in einer Liste Schweizerischer Heilquellen festhielt: „*Fons coriariorum Basileae, an der Gerber-Gass/Cuprum, Bitummen & Antimonium continet.*“⁴⁰ Etwas präziser, offenbar auf frühen naturwissenschaftlichen Untersuchungen beruhend, beschrieb der ebenfalls schon genannte, aus Zürich stammende Naturwissenschaftler und Polyhistor Johann Jacob Scheuchzer 1717 die Quelle wie folgt: „*Im Canton Basel. Der Gerber/Brunn. Fons Coriariorum. Zu Basel an der Gerbergass, ist blaulecht, sol ohngefähr 3/5 Kupfer, 1/5 Erdpech/und 2/5 Spiess-*



Abb. 8. Der Gerberbrunnen heute. Das Gedicht zur Gerberbrunnensage (Anm. 6) an der Böschungsmauer hinter dem Brunnen.

glass halten. Dient im Grimmen, hinterhaltener Monatlicher Reinigung, Brustkeichen, Husten, stärket den Leib und die Nerven, wird nicht nur gebadet, sondern auch getrunken, dienet sonst den Gerberren.“⁴¹

Als erster Basler untersuchte ein ungenannter Arzt etwa eine Generation später das Wasser; August Johann Buxtorf publizierte als Ergänzung eines Berichtes über die Qualität einer in der Nähe der Birsquelle gelegenen Quelle die Ergebnisse. Er wagte sogar den schmeichelhaften Vergleich mit der wohl bedeutendsten Schweizerischen Heilquelle: „Nur muss ich denen auswärtigen Liebhabern zur Nachricht dienen, dass sich in Basel ein Brunn befindet, der Gerberbrunn oder von fremden Naturkundigen fons Coriariorum, deswegen genannt, weil er allernächst bey der Gerwerzunft steht, und dass diser ein so reines und leichtes wasser führe, welches fast von keinem andern, als von dem Pfefferswasser in diesen Eigenschaften übertroffen wird.“⁴² Aus dem Bericht geht allerdings nicht hervor, welche Substanzen der Gerberbrunnen nun enthalte, ob überhaupt von einer Heilquelle im modernen Sinne gesprochen werden kann bzw. ob ein allfälliger medizinischer Nutzen nicht einfach nur aufgrund des damals wohl noch klaren und reinen Wassers angenommen wurde.

Die Streichung aus der Liste der Heilquellen und damit die gewissermassen endgültige Profanierung dieses angeblichen „Gesundbrunnens“ erfolgte erst ein knappes Jahrhundert später, als in einer geographisch-statistischen Darstellung des Kantons Basel-Stadt lapidar festgehalten wurde, „der Gerberbrunnen (sei) von 9° C Wärme und (habe) 6 Helbl(ing) Gehalt, welcher ehemals als Heilquelle gebraucht wurde und den noch Buxtorf mit dem Pfäferserwasser verglich.“⁴³

Wenn dem alten Richtbrunnen im 19. Jahrhundert auch die Heilkraft abgesprochen worden ist, so spendete er trotz des durch Abwässer aus Sickergruben (sog. Baugruben) stark verschmutzten Basler Bodens zumindest in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch mehr oder weniger passables Trinkwasser. Anlässlich der Erweiterung von Gerbergasse und Gerberberglein in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts (s. oben) war vorgesehen, den Brunnen aufgrund der ungenügenden Wasserqualität zu beseitigen: Bekanntlich waren in den sechziger Jahren wegen der zu dichten Bevölkerung der Innerstadt und der teilweise katastrophalen sanitarischen Verhältnisse viele Typhus- und Cholerafälle aufgetreten, damals hatte sich herausgestellt, dass der Gerberbrunnen je nach Jahreszeit teilweise stark verschmutzt war⁴⁴. Allerdings wehrten sich die Anwohner mit Erfolg für das Weiterbestehen „ihrer“ Quelle und setzten mittels einer Petition deren Erhaltung durch. Ein Gutachten aus Zürich (chemisches Labor der Universität) attestierte dem Lochbrunnen immerhin, dass er „keine salzartige Säure ...“ enthalte, die „Abwesenheit von Schwefelsäure ..., Ammoniak ..., Schwefelwasserstoff ...“, und, dass es sich um ein „gutes Trinkwasser“ handle, das nur 40 Teile feste anorganische Substanzen auf 100'000 Teile Wasser enthalte⁴⁵.

Diese Zürcher Expertise hatte zur Folge, dass der Richt- oder Gerberbrunnen weiterhin – bis ins 20. Jahrhundert – beibehalten wurde; der wohl volkstümlichste Basler Lochbrunnen überdauerte so die übrigen innerstädtischen Quellen. Als 1925 ein Umbau-begehren für das Haus Gerbergasse 48 vorgelegt wurde, war – anders als früher – der zuständigen Kommission klar, dass diese historische Brunnstätte nicht einfach kassiert werden konnte. Über der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts errichteten Stützmauer wurde eine neue hochgezogen und ein neuer, niedrigerer Brunnentrog am Fusse der Stützmauer aufgestellt. Das qualitativ nicht mehr den Ansprüchen genügende Quellwasser wurde aber in die Kanalisation abgeleitet, und der Brunnen an das Leitungsnetz angeschlossen. Die noch intakte unterirdische Brunnstube blieb allerdings bis 1993 bestehen und war vom Keller des Hauses Nr. 48 her nach wie vor zugänglich⁴⁶.

1993 erfolgte beim Bau des Energieleitungstunnels (ELT) die Sanierung der Brunnstube. Aus Sicherheitsgründen wurde in der schmalen Brunnstube einige Dezimeter hinter der datierten Türe eine Wand eingezogen und der eigentliche Raum mit Sand verfüllt. Die Mauern der Brunnstube an der Ecke Gerberberglein/

Gerbergässlein sind somit noch erhalten, der alte Richt-, Gerber- oder auch Drachenbrunnen hat jedoch spätestens mit der Verfüllung der Brunnstube zu existieren aufgehört. Das heute in den Granittrog

plätschernde Wasser stammt wie das übrige Basler Trinkwasser aus Grellingen oder aus dem Rhein; der Brunnen mit der romantisierenden Inschrift ist heute somit zur Attrappe geworden.

Anmerkungen

¹ Wir danken den Herren Angst (Gnehm & Schäfer Ingenieure AG) und Ettlín (Polier, Meier-Jäggi AG) für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. – Zu den Resultaten der ELT-Grabung siehe Christoph Ph. Matt, Christian Bing, „Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse – Barfüsserplatz – Steinenberg, 1991/2, Vorbericht“, JbAB 1992, 85–105.

² Für die Aufnahme der Befunde war Christian Bing zuständig.

³ Weder in den Basler Kunstdenkmälern (KDM BS) noch in den Beiträgen zur Geschichte des Basler Münsters (hrsg. Basler Münsterbauverein, Basel 1881–1885); auch unseren Kollegen von der Denkmalpflege, Th. Lutz und Fr. Maurer, war es nicht bekannt. – Ähnliche, etwa gleich alte, oben ebenfalls in einem Kreuz endende, jedoch etwas komplizierter aufgebaute Steinmetzzeichen: Türsturz des Hauses Rheinsprung 12 (eingehrahmt in die Jahrzahl 1718, unpubliziert); St. Leonhard, Ostfenster Südfassade (datiert 1719) und St. Martin, Pfarrhaus (1718), vgl. KDM BS, Bd. 4, 381 Nr. 60, 62.

⁴ Ich danke Daniel Reicke, Basler Denkmalpflege, für die Auskunft (Brief vom 1.5.1995). D. Reicke verweist auf vergleichbare Zeichen am Portal des Ringelhofes (Petersgasse 23, 1573) und im Kanzleitrakt des Rathauses (datiert 1608); er hält ferner fest, dass wegen der eingeschränkten baulichen Tätigkeit zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges damals kaum Steinmetze tätig waren, die ihre Arbeit signierten.

⁵ Arthur Burger, Brunnengeschichte der Stadt Basel, Basel 1970, 8 f., 154.

⁶ Das Gedicht stammt von Paul Siegfried (Text bei Burger, wie Anm. 5, S. 9).

⁷ Falknerplan, Sektion VI, Blatt 7, aus dem Jahre 1867.

⁸ General-Bericht des Cholera-Ausschusses an den Kleinen Rath, Auf Befehl der Regierung dem Druck übergeben, Basel 1856, 59 f. – Eduard Schweizer, „Die Wasserrechte am Rümelinbach“, Basler Jahrbuch 1921, 56.

⁹ Wie Anm. 8. Die dort erwähnten alten Hausnummern 658–653 entsprechen den (damaligen) neuen Hausnummern Gerbergasse 29–39. Auf dem elf Jahre nach dem Bericht des Cholera-Ausschusses erstellten Falknerplan ist der Kanal hingegen nur noch in den Häusern 39 und 37 eingetragen.

¹⁰ Angaben gemäss StAB: HGB, Mäppchen Gerbergasse 46/48, alte Nr. 661, und Mäppchen Gerbergasse 46, alte Nr. 661; ferner Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1907, Bd. 1, 55 (und Quellenangaben S. 611).

¹¹ Die jüdische Bevölkerung lebte meist in der Gegend des Rindermarktes (heute untere Gerbergasse), bis sie im Jahr 1348 ermordet bzw. aus Basel vertrieben wurde. M. Ginsburger, „Die Juden in Basel“, BZ 8, 1909, 324–345, insbes. 332 Nr. 2. – Theodor Nordmann, „Judenwohnungen im mittelalterlichen Basel“, Basler Jahrbuch 1929, 189.

¹² StAB: HGB, Anhang (wie Anm. 10). – Getrömter Keller: Keller mit Holzbalkendecke (also kein gemauertes Gewölbe). Offensichtlich erstreckt sich das Kellerchen ausschliesslich auf den „Hauptbau“, was den fehlenden Wandverputz des älteren Teiles des ausgegrabenen Fundamentes erklären würde.

¹³ StAB: Bildersammlung Schneider 32; publiziert in: Das Alte Basel, Eine Sammlung früherer Städtischer Ansichten; gezeichnet und

herausgegeben von J(ohann) J(akob) Schneider, 2. Jahrgang, Basel o.J. (1886, unpaginiertes Blatt).

¹⁴ StAB: HGB, Mäppchen Gerbergasse 48, alte Nr. 662. Erste Erwähnung eines Baders: 1491, letzte Nennung 1622.

¹⁵ Bei Paul Roth, Die Strassennamen der Stadt Basel, Basel 1959, 46 ist der Name noch nicht aufgeführt.

¹⁶ Theodor Zwinger, Methodus apodematica in eorum gratiam, qui cum fructu in quocunq, tandem uitae genere peregrinari cupiunt; Basel 1577 (Strassburg ²1594), 173. – Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11, Valentin Lötscher (Hrsg.), Basler Chroniken, Bd. 11, Basel 1987, 368: „nach dem Gerberbrunnen gegem berg“.

¹⁷ Rolf d'Aujourd'hui, Christoph Ph. Matt, „Zum Stand der Stadtarchäologie in Basel im Hinblick auf die Entwicklung der Grundstücks- und Bebauungsstrukturen der mittelalterlichen Stadt“; in: Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum, Eine Festschrift für Günter P. Fehring, 238 f.; Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock, Bd. 1, Rostock 1993.

¹⁸ Daniel A(lbert) Fechter, „Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte“, in: Basel im 14. Jahrhundert, 65, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), Basel 1856. Die Vermutung wird in der jüngeren Literatur immerhin widerspruchslos übernommen, z.B. bei A. Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, 97, oder Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1911, Bd. 2.1, 284.

¹⁹ Bäume waren in der Stadt selten, sie standen nur an besonderen Orten, siehe Rudolf Moosbrugger-Leu, „Die Bäume der Basler Altstadt“, Regio Basiliensis 18/1, 1977, 183–186. Seine Interpretationen sind heute allerdings nicht mehr vorbehaltlos zu akzeptieren, zudem erwähnt er die Linde beim Gerberbrunnen nicht. – Zwinger (wie Anm. 16), 177: „*Inter Canalem (Rümelinbach) atq(ue) Forum: ... Platea Coriariorum ... habens ... ad sinistram fontem Coriariorum perenne(m), tilia obumbrante ...*“ (Zwischen Kanal und Marktplatz: ... Gerbergasse ... enthaltend zur linken den nie versiegenden Gerberbrunnen, eine schattenspendende Linde ...). – Daniel Bruckner berichtet in Wurstisens „Basler Chronik“ unter den Annalen des Jahres 1607: „In dem Aprillmonat ward die Linde bey dem Gerberbrunnen widerum mit eichen Holz zu einem Kranze umgeben.“ Ausgabe Bruckner (3./4. Buch), Basel 1779, 89; Ausgabe Hotz, Basel ³1883, 552 (3. Buch 8. Kap.).

²⁰ Heinrich Strübin, Pfarrer von Bubendorf/Ziefen, verfasste in den Jahren 1559–1627 eine handschriftliche Chronik, die im Basler Jahrbuch 1893 (S. 143) von R.W. (wohl Rudolf Wackernagel) publiziert worden ist.

²¹ Die auf Abbildung 6 beim Brunnen sichtbare runde, von Säulen abgestützte „Platte“ ist in Wirklichkeit eine Linde, deren weit ausgebreitete Äste von Säulen gestützt werden. Zwei weitere Linden dieser Art sind auf demselben Vogelschauplan auf der Pfalz und auf dem Petersplatz dargestellt.

²² In den entsprechenden Akten des Staatsarchivs liess sich dazu nichts finden (Brunn-Acten M 11: Gerberbrunnen, Bau-Acten J 17: Gerbergasse, Gerbergässlein). Die Akten setzen erst 1672 ein und betreffen mehrheitlich die Jahre 1872 ff.

²³ Im Jahre 1870 stand das Haus Gerbergasse 46 jedenfalls noch, 1874 nicht mehr (Adressbücher der entsprechenden Jahre, S. 75;

Hausbesitzer war der Kürschnermeister Heinrich Heer-Tanner, siehe das Ladenschild auf Abb. 5). Das Nachbarhaus Nr. 48 gehörte der Witwe Friederika Gass-Thurneysen, die noch 1874 dort wohnte, 1877 jedoch am Fischmarkt 10 ansässig war; in diesem Zeitraum muss somit der Abbruch erfolgt sein (Adressbücher 1874, S. 40 und 1877, S. 58). – Amadeus Merian, Erinnerungen von Amadeus Merian, Architekt, 1808–1889 (Autobiographie), Basel 1902, 295. – H. Reese, Die bauliche Entwicklung Basels in den letzten 30 Jahren, Vortrag gehalten am 23. Oktober 1881 in der 29. Jahresversammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins zu Basel, Zürich 1881, 26. Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel – Klein-Basel, Vorstädte, heutige Stadt; 127. Neujahrsblatt 1949, 97 f. – StAB: Brunn-Acten M 11, Gerberbrunnen (1872, 15. Dez.: Rathschlag und Entwurf eines Grossratsbeschlusses betr. Korrektion der Gerbergasse).

²⁴ BUB, Bd. 2, 1893, 389 Z. 5: Verkauf eines Hauses „in loco dicto ze Richtbrvnnen“ am 23. Juli 1290 (weitere Nennungen in den Jahren 1291/93, BUB, Bd. 3, 1896, 27, 60).

²⁵ Sammlung von Gesetzen und denkwürdigen Sachen seit 1357. Die entsprechende Stelle ist publiziert in Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, 149 f.

²⁶ Andreas Staehelin, Ulrich Barth, „Der Baslerstab,“ Basler Stadtbuch 1975, 147–178, insbes. 166.

²⁷ Zitiert nach der 1. (deutschen) Ausgabe: Sebastianus Munsterus, Cosmographia: Beschreibung aller Lender ... getruckt zu Basel durch Henrichum Petri Anno M.D.XLiii (1544), 258 (Name von Basel) und 649 (Basilisk). – Text und Basiliskendarstellung unverändert (gleicher Druckstock) auch in den vielen späteren – auch fremdsprachigen – Ausgaben, so noch in der (deutschen) Ausgabe von 1588 (S. 594: Name, S. 1386: Basilisk).

²⁸ Johann Stumpf, Gemeiner löblicher Eydgnoschafft Stetten, landen und völcckeren chronick wirdiger thaaten beschreybung, Zürich 1547/48, 389v.

²⁹ Hans Jacob Leu, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweizerisches Lexikon ... , Zürich 1748, Bd. 2, 142, 237, 265. – Auch der bereits genannte Zwinger (Anm. 16), 169 berichtet dies: „*Vulgus a basilisci fabula ad fontem Coriariorum ex profunda specu scaturientem, excubantis, nomen urbis deducit, cui etiam insignium custodes adstipulantur*“.

³⁰ Johann Jakob Spreng, Abhandlungen von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel wie auch der raurachischen und baselischen Kirche, Basel 1756, 1. Teil, 18.

³¹ Johann Jacob Wagner, Historia naturalis Helvetiae curiosa, Tiguri (Zürich) 1680, 245–254. Verschiedentlich sollen im 16./17. Jh. auch noch fliegende Drachen gesehen worden sein, so am 25. Juni 1614 morgens um 9 Uhr in Basel (ebda. 360 f). Nach Johann Gross, Kurze Bassler Chronik, Basel 1624, 241 fand dieses Ereignis jedoch erst 1616 statt, zudem soll ein weiterer feuriger Drache über der Stadt bereits am 9. September 1603 gesichtet worden sein (ebda. 230 f.).

³² Johann Jacob Scheuchzer, Helvetiae Historia Naturalis oder Natur-Historie des Schweitzerlandes, 3. Teil, Zürich 1718 (bzw. Faksimile Zürich 1979), 46.

³³ Athanasius Kircherus, a soc. Jesu. Mundus subterraneus in XII libros dissectos, Rom 1678, 8. Buch, 2. Kap.: „De Draconis Subterraneis“, 94–118 (1. Auflage 1666).

³⁴ Kircher (Anm. 33) geht ausführlich auf die antiken und gegenwärtigen Drachen, ihre Entstehung und ihr Aussehen ein, wobei er den aus der Schweiz bekanntesten Drachen, insbesondere demjenigen vom Pilatus, recht viel Platz einräumt (Abb. S. 100: „Draco

Helveticus bipes et alatus“, 114–118, mit Abbildungen; ein ausgestopfter Drache ist abgebildet auf S. 103). – Leu (wie Anm. 29), Zürich 1752, Bd. 6, 158 f. zitiert diese und weitere Drachen aus der Schweiz, deren Existenz er jedoch anzweifelt. – In Bourges wurde angeblich noch 1665 ein Basilisk getötet, der so gross wie ein Hammel war und drei Menschen umgebracht haben soll (Theatrum Europaeum, Frankfurt 1703, 102), und in Luzern zeigte man noch im 18. Jh. ein im 15. Jh. von einem Bauern auf einem Feld gefundenes Drachenei (L'Etat et les Délices de la Suisse, En forme de relation critique, par plusieurs auteurs célèbres, Amsterdam 1730, Bd. 2, 389 mit Abb.).

³⁵ Burger (wie Anm. 5). – Ludwig August Burckhardt, Der Kanton Basel, erste Hälfte: Basel-Stadtteil, Historisch-Geographisch-Statistisches Gemälde der Schweiz, St. Gallen und Bern 1841 (Reprint: Genf 1978), 29 f. – Karl Albert Huber, „Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute“, BZ 54, 1955, 63–122, zu den „Lochbrunnen“ insbes. 73 f.

³⁶ StAB: HGB, Mäppchen Gerbergasse 37 und 39: hier Nennung der Dole als Servitut am 3. Juli 1821; Gerbergasse 33: Nennung eines Mauerdurchbruchs im Jahre 1557 „um das Wasser in sine Werchstatt zu richten“ (Gerberei). – Vergleichbare Fälle sind auch von anderen Häusern an derselben Gasse bekannt geworden, vgl. Daniel Reicke, Christoph Ph. Matt, „Zur Baugeschichte der Altstadtliegenschaft Gerbergasse 66 (1990/17)“, JbAB 1990, 147 und Anm. 18.

³⁷ BUB, Bd. 6, 22 f. (Nr. 28); weitere Belege für Dole und Abwasser-nutzung im Jahre 1420 ebda. 114 f. (Nr. 134) und im Jahr 1602 BUB, Bd. 11, 1 (Nr. 2).

³⁸ BUB, Bd. 8, 25 (Nr. 37); Bd. 9, 28 (Nr. 43). Siehe auch Scheuchzer (wie Anm. 32).

³⁹ Zwinger (wie Anm. 16), 200: „*Fontes innumeri, alii quidem Nativi, perennes, sapidissimi, saluberrimi: ... Coriarius ...*“ (= ungezählte Quellen, die einen aus der Stadt selbst und nie versiegend, sehr schmackhaft und heilsam: u.a. der Gerberbrunnen).

⁴⁰ Wagner (wie Anm. 31), 122; Übersetzung: Basels Gerberbrunnen an der Gerbergasse enthält Kupfer, Asphalt („Erdpech“) und Antimon („Spießglanz“).

⁴¹ Johann Jacob Scheuchzer, Hydrographia Helvetica, Beschreibung Der Seen, Flüssen, Brunnen, Warmen und kalten Bädern, und anderen Mineral-Wasseren Des Schweitzerlandes; Der Natur-Historie des Schweitzerlandes Zweyter Theil, Zürich 1717, 208 (mit Verweis auf J.J. Wagner, s. Anm. 40).

⁴² August Johann Buxtorf, Die Reise nach der Birs-Quelle samt einer kurzen Beleuchtung der ohnferne von der dar befindlichen Römischen Steinschrift auf PIERRE-PERTUIS oder dem Durchbrochenen Felse, (Basel) MDCCLVI (1756). – Exkurs bei Daniel Bruckner, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XIV, Stück Basel 1755, 1698–1700. Buxtorf führte 11 Mischversuche mit diversen flüssigen Substanzen durch und beschreibt die Art der Verfärbung des Brunnwassers.

⁴³ Burckhardt (wie Anm. 35).

⁴⁴ Zu Typhus, Cholera siehe Anm. 8. – Friedrich Goppelsröder, Über die chemische Beschaffenheit von Basel's Grund-, Bach-, Fluss- und Quellwasser mit besonderer Berücksichtigung der sanitärischen Frage, Basel 1867. Analysen des Gerberbrunnens ebda. 30, 48 Tabelle I 1 d–f, 54 Nr. 1, 57, 59, 78 Tabelle Nr. 2, 88 und Falltabelle „Lochbrunnen“.

⁴⁵ StAB: Brunn-Acten M 11, Gerberbrunnen, Aus dem Bericht des Universitätslabors in Zürich vom 11. November 1874. Auch publiziert im „Schweizerischen Volksfreund“ vom 3. Dezember 1874.

⁴⁶ Huber (wie Anm. 35), 73. Burger (wie Anm. 5).

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
Mk	Münzkabinett (HMB)
MR	Mauer
MVK	Museum für Völkerkunde
NHM	Naturhistorisches Museum
OF	Oberfläche
OK	Oberkante
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
SS	Sondierschnitt
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.

NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1993 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 bis 1992 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel*. Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel*. Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons-Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur

Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Soeben erschienen

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

Demnächst erscheint

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Zur Zeit vergriffen, Neuauflage in Vorbereitung.)

Rolf d'Aujourd'hui, *Basel Leonhardsgraben 47: Eine Informationsstelle über die mittelalterliche Stadtbefestigung im Teufelhof, Führer zur*

Ausstellung, Sd aus: *Unsere Kunstdenkmäler* 41, 1990.2, 169–180. Fr. 3.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Der Archäologische Park am Murus Gallicus, Führer durch die Ausstellung an der Rittergasse in Basel*, Sd aus: *Basler Stadtbuch* 1993, 196–204. Fr. 3.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltpapier. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Wenn Sie Jahresbericht *und* Materialheft abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.